

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 159 (1993)

Heft: 1

Artikel: Vaubans Projekt zur Befestigung von Solothurn : Vaubian und sein
Werk um 1700

Autor: Morgan, Stuart / Schubiger, Benno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF ——— / ———

Vaubans Projekt zur Befestigung von Solothurn

Vauban und sein Werk um 1700

Stuart Morgan und Benno Schubiger
(Übersetzung Madlena
Cavelti Hammer)

In der 1989 faksimilierten Schauenburg-Sammlung¹ befindet sich unter den 67 Plänen und Karten ein Befestigungsplan der Stadt Solothurn, dessen Urheberchaft erst vor kurzem eruiert werden konnte². Autor dieses «Plan de Soleure» von 1700 ist kein Geringerer als der französische Befestigungsingenieur Sébastien Le Prestre de Vauban (1633–1707). Zu dieser Zeit befand sich Vauban mit einem halben Jahrhundert Kriegserfahrung auf dem Höhepunkt seiner Karriere.

In Frankreich und im Ausland – ob befreundet oder verfeindet – war seine Autorität auf zwei Ebenen unbestritten: Einerseits galt er als Meister der Befestigungsanlagen und andererseits als Belagerungsspezialist. Von Dünkirchen bis zu den Pyrenäen hatte er einen Befestigungsgürtel errichtet. Seine militärische Karriere brachte ihm 1703 die Beförderung zum Marschall von Frankreich.

Vaubans immenses Ansehen lässt sich leicht daraus ermassen, wie miss-trauisch seine Reise von den prote-

Der vorliegende Artikel ist eine gekürzte Fassung des unter gleichem Titel in der neuen Fachzeitschrift für Kartengeschichte *Cartographica Helvetica* (Heft 1/Januar 1990) erschienenen Beitrages.

Verlagsadresse:
CARTOGRAPHICA HELVETICA
Untere Längmatt 9, 3280 Murten

stantischen Nachbarländern stets beobachtet wurden. Ein Beispiel sei herausgegriffen: Als Vauban sich unweit von Genf aufhielt, erregten sich sogleich die Gemüter des Staates Bern und der Republik Genf. So schrieb der Botschafter de Puyieux seinem Freund Vauban:

«On m'a mandé (informé) de Genève que vous n'en avez pas passé loin. On l'aura de la mandé aussi à Berne et cela ne nuira pas à les porter au bien.»³

Unterschwellig ist damit gemeint: Wo Vauban vorbeigeht, kann plötzlich eine neue Befestigung auftauchen!

Auch als Ingenieur kam er zu Ehren. 1699 erfolgte seine Aufnahme in die hochangesehene Akademie der Wissenschaften. 160 Befestigungsprojekte werden Vauban zugeschrieben, über 100 davon wurden ausgeführt (Abb. 1). 42 Belagerungen hat er geleitet, doch auch in den wenigen Friedensjahren

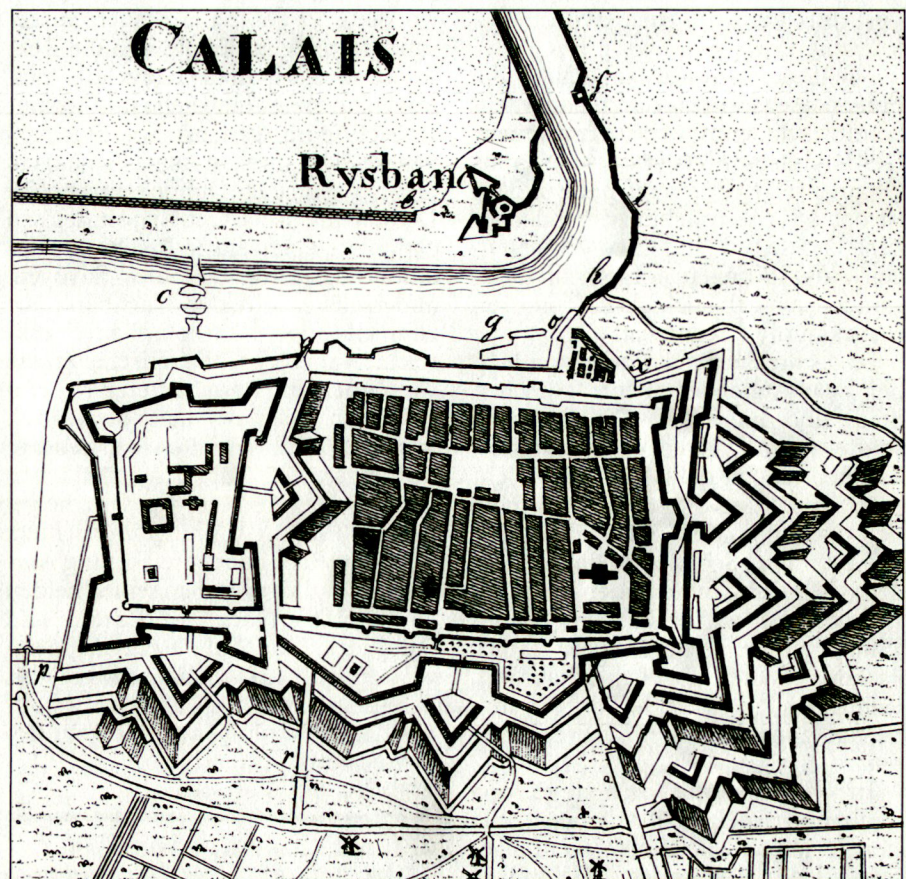


Abb. 1. Viele französische Städte wurden zur Zeit Vaubans massiv befestigt. Stadtbefestigung von Calais.

Stuart Morgan,
Chemin du Rosey, 1183 Bursins;
Urbanistik- und
Festungshistoriker

Benno Schubiger
Ziegelmattestrasse 12, 4500 Solothurn
Dr. phil./Kunsthistoriker

unter Ludwig XIV. war Vauban rastlos tätig. Er entwickelte Projekte für die Landwirtschaft und den Handel, verbesserte das französische Kanalsystem ganz wesentlich und betätigte sich als Volkswirtschaftler.

Vaubans Verbindung zu Solothurn

Seit Jahrhunderten standen Solothurner Patrizier in französischen Kriegsdiensten, woraus sich eine enge politische und geistig-kulturelle Beziehung entwickelte. Im 16. bis 18. Jahrhundert residierte auch der französische Botschafter in Solothurn. Die Patrizier stellten ihre Macht und ihren Wohlstand zur Schau und gaben damit der Stadt Solothurn die wesentlichen Züge ihres heutigen Aussehens.⁴

Vauban stand damals in loser brieflicher Verbindung mit dem Botschafter de Puyseux in Solothurn. Dies muss der Grund gewesen sein, warum gerade er sich für Solothurn, als einzige Schweizer Stadt, die Mühe genommen hat, ein Projekt auszuarbeiten.

Eidgenössische Konflikte stärken den Verteidigungswillen

Nicht nur das Ausland, auch die Eidgenossenschaft durchlebte ein konfliktbeladenes 17. Jahrhundert. Der Dreissigjährige Krieg, welcher als Glaubenskrieg begonnen hatte und als europäische Machtauseinandersetzung endete, war in seinen verheerenden Auswirkungen noch nicht überstanden, als sich auch die Eidgenossen zu bekämpfen begannen.

So deckte der Bauernkrieg von 1653 die beängstigende Kluft zwischen Stadt und Land auf. Die Patrizierstädte unterdrückten die Aufstände, konnten jedoch das Misstrauen nicht beseitigen. Eine zweite Kluft öffnete sich zwischen den Katholiken und Protestanten. Schon drei Jahre nach dem Bauernkrieg entluden sich die Feindseligkeiten erneut im ersten Villmerger Krieg. Der Sieg der Katholischen bedeutete aber keine Stabilität, vielmehr suchten beide Parteien ihre Verteidigungsstrategien zu optimieren.

Inzwischen hatten sich in Europa Vaubans barocke Befestigungen, die sternförmigen Bastionen, durchgesetzt, deren Bau enorme Geldmittel verschlangen. Etwa 20 eidgenössische Städte hatten die Herausforderung



Abb. 2. Plan von Philippe Buache, 1740. Das calvinistische Genf arbeitete unter grossem technischem und finanziellem Aufwand während ungefähr 130 Jahren an seinen neuen Schanzen.

angenommen und ambitionöse Projekte ausgearbeitet. In den seltenen Fällen, wo diese Projekte dann auch ausgeführt wurden, schleppte sich die Realisierung meist über Jahrzehnte hin, oft suchte man finanzielle und technische Hilfe im Ausland. Solothurn arbeitete 60 Jahre an seine Schanzen, Genf sogar das Doppelte (Abb. 2). Das calvinistische Genf lag strategisch exponiert, einerseits in Reichweite des erobertungslustigen Staates Savoyen, andererseits in direkter Nachbarschaft zum mächtigen, katholischen Frankreich. Andere protestantische Städte wie Zürich und Bern bauten ihre Befestigungen ebenfalls aus. Strategisch wichtige Orte erhielten aufwendige Befestigungen. Vor den nördlichen Toren Basels liess Ludwig XIV. die gewaltige Festung Hüningen errichten, der Staat Bern baute die Festung Aarburg als Puffer zwischen seinen beiden katholischen Nachbarn Luzern und Solothurn. Das katholische Rapperswil erhielt sein Schanzenwerk als Schutz gegen Zürich und weil es auf der damals wichtigen Achse vom Bodensee zum Gotthard lag.

«Plan de Soleure» von 1700

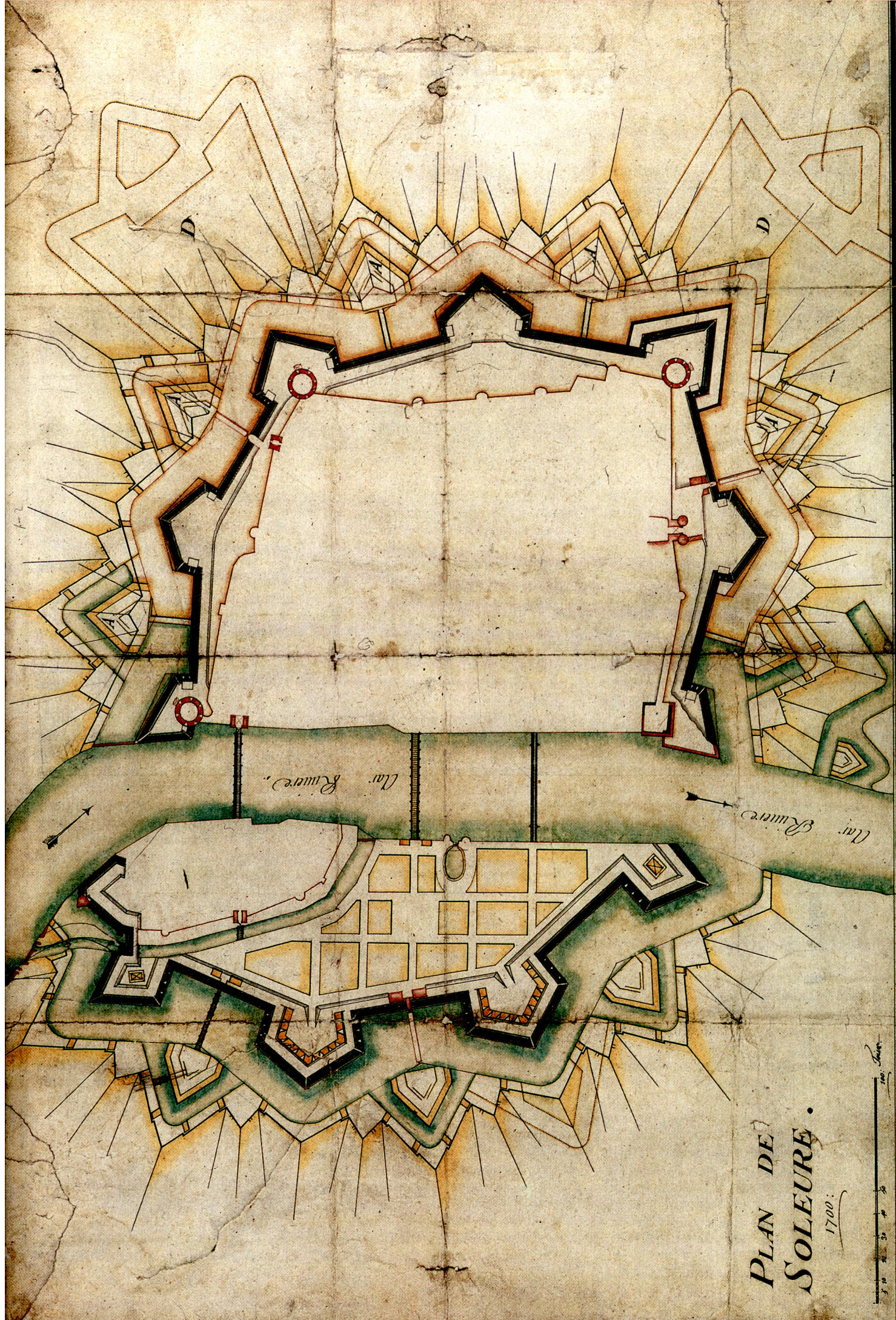
Der Plan ist westorientiert und misst 73 × 52 cm (Abb. 3). Der mittlere

Masstab beträgt ca. 1:1700. Umgerechnet ergibt dies ein Rechteck von 1200 × 900 m. Auf Vaubans Plan finden sich vier Projektvarianten, welche am Planrand befestigt sind und sich auf den Grundplan klappen lassen (Abb. 4 und 5). Die grossen Buchstaben A bis D beziehen sich auf diese Varianten. Für den südlichen Stadtteil, die Unterstadt, welche sich auf dem Plan links befindet, hatte Vauban für das damals noch unbebaute Land gleich ein früheres städtebauliches Konzept hinskizziert.

Der Plan wurde mit roter und schwarzer Tusche gezeichnet und in verschiedenen Pastelltönen koloriert. Gelbe Pinselstriche machen die feinpunktierten Linien besser sichtbar. Fünf Bastionen schützen die Altstadt, zwei die Vor- und Neustadt am gegenüberliegenden Aareufer. Zusätzlich schliessen vier an den Fluss gelehnte Halbbastionen den Gürtel der monumentalen Befestigungsanlage ab.

Wer die Geländesituation der Stadt Solothurn mit ihren Anhöhen und Vertiefungen kennt, der mag sehr erstaunt sein, dass die Geländedarstellung auf dem Plan nicht erfasst wurde. Dafür gibt es jedoch eine plausible Erklärung.

Plan de Soleure, 1700. (Plan Nr. 23 aus Schauenburg-Sammlung). Abb. 3 ▶



PLAN DE
SOLEURE.

1700.



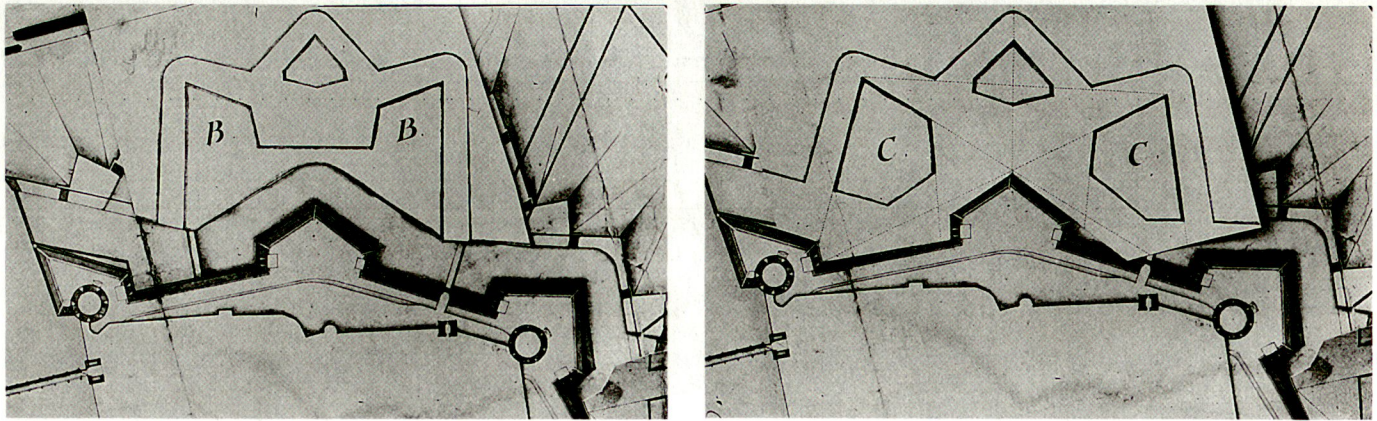


Abb. 4 und 5. Skizzen von Projekt-Varianten, die am Planrand (Nr. 23) befestigt waren und sich auf den Grundplan Vaubans klappen liessen.

Die Vorlagen zu Vaubans Plan

Als Vauban im Jahre 1700 seinen Plan ausarbeitete, blickten die Solothurner bereits auf eine 33jährige Bauphase ihrer Schanzen zurück. Es existiert denn auch eine ganze Serie von Befestigungsplänen.

Bereits 1626 hatte der deutsche Ingenieur Michael Gross ein Projekt eingereicht, welches jedoch vom Grossen Rat nicht weiterverfolgt wurde. Ebenso erging es einem späteren Schanzenprojekt des Franzosen d'Angeli. Erst 1667 wurde mit dem Bau begonnen, und zwar aufgrund der Pläne des Tessiners Polatta. Dieser Plan wurde vielfach überarbeitet, indem man französische Ingenieure um Rat schlug bat.

Im Jahre 1700 lagen dann gleich zwei Projekte vor, eines von Chevalier, einem Schüler Vaubans, das zweite von Vauban selber. Vauban arbeitete in der entfernten Bretagne im Schloss Bazoches. Weil er Solothurn selber nie gesehen hatte, orientierte er sich an den Plänen Chevaliers über den Stand der Arbeiten am Schanzenwerk und die topographischen Gegebenheiten.

Vaubans Beschrieb zum «Plan de Soleure»

Vaubans Begeleittext zum «Plan de Soleure» gleicht eher einem engagierten Gutachten denn einem sachlichen Beschrieb. Vauban kritisiert das bereits bestehende Bauwerk heftig. Die Mängelliste ist lang: Der Manövriere Raum zwischen den mittelalterlichen Mauern und dem barocken Befestigungsgürtel sei zu klein, Kasernen für die Hilfstruppen versperrten die Durchgänge, die Verteidigung könne so nicht flexibel sein, zudem seien die Bastionen viel zu winzig, alles liege weit unter den üblichen Normen. Allerdings scheute er sich, das Werk

nennenswert zu vergrössern und schrieb. «... en ce que pour de très médiocres avantages il faudroit faire une fort grande dépence.» Der Aufwand lohnte sich nicht. Heftig griff Vauban das Projekt Chevaliers an, vor allem dessen Aussenwerke und schrieb boshaft von «erreurs à prévenir». Sein Urteilspruch fiel messerscharf aus: «Point du tout dans les Règles.» Statt der drei Hornwerken von Chevalier (Abb. 4, «B») plante Vauban in seinem Projekt nur deren zwei (Abb. 3, «D»). Es wären dies gewaltige Bauvolumen von über 225 m Länge.

Vauban plazierte seine Hornwerke nicht auf den drei Zwischenbastionen, sondern auf den Eckbastionen. Als er vier Jahre später endlich seine Abhandlung über «De l'Attaque des Places» schrieb, forderte er diese Neuerung vehement.

De tous les Dehors ajoutés à une Fortification, aucun ne l'emportera sur l'ouvrage à corne bien placez, non sur le milieu des Courtines, comme on les place ordinairement, mais sur les Capitales des Bastions dont ils embrassent les Faces entières.»⁵

Nachwort: Vom Sinn und Unsinn der Schanzen

Dem Solothurner Befestigungsprojekt Vaubans erging es wie anderen Projekten. Dessen Ausführung hätte zuviel Geld verschlungen und zudem viel Land verbraucht. Der Solothurner Grosse Rat wollte sparen, es sollte aber auch auf die Bauern ausserhalb der Mauern Rücksicht genommen werden. Vielleicht wollte man auch die prächtige Residenz des Vogtes Johann Schwaller, eines einflussreichen Ratsmitgliedes aus dem Wallis, nicht opfern. Dieses Sommerhaus hätte dem gewaltigen Hornwerk weichen müssen.

Vauban selber äusserte sich sehr skeptisch gegenüber seinem Freund de Puyssieux: «J'ay leu les remarques (que vous m'avez faites) sur la fortification de leur ville, mais comme ils ne sont d'intention ni en pouvoir de les réparer, il seroit inutile de vous entretenir d'avantage.»⁶

Es scheint hier typisch, dass der französische Sachverständige durchaus bereit gewesen wäre, zugunsten von teuren Verteidigungsdispositiven das Wohlergehen des Volkes zu opfern. Die Solothurner dagegen gingen Kompromisse ein, bauten zwischen 1700 und 1712 zögernd und sparsam weiter an der Befestigung.

Die stattlichen Schanzen gaben ihnen ein Gefühl von Sicherheit. Der Feind sollte durch die mächtigen Mauern nicht nur beeindruckt, sondern eingeschüchtert werden. Aber die Geschehnisse nahmen einen andern Verlauf. Das Zeitalter von Ludwig XVI. ging schon seinem Ende entgegen, als 1712 der zweite Villmerger Krieg – ein weiterer Religionskrieg – die Eidgenossenschaft erschütterte. Die reformierten Kantone errangen einen endgültigen Sieg.

Doch das Rad der Geschichte drehte sich weiter. Andere Zeiten kamen, und die meisten Städte rissen ihre Stadtmauern vollständig nieder. Solothurn ging nicht ganz so weit, so dass die Stadt heute stolz ein Reststück des barocken Befestigungsgürtels im Nordosten mit der markant situierten Bastion – die Riedholzschanze oder St. Ursenbastion – vorweisen kann (Abb. 6).

Anmerkung

¹Die Schauenburg-Sammlung. Faksimilierung 1989. Gilles Attinger Verlag, Postfach 104, 2068 Hauterive.

²Morgan Stuart und Schubiger Benno, Vauban und Solothurn, Neue Materialien zu einem Befestigungsprojekt aus dem Jahre 1700 für die Ambassadorsstadt, in:



Abb. 6. Kavalier-Ansicht der Stadt Solothurn. Plan von Oberst Johann Baptist Altermatt, 1833.

Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 62, 1989, S. 213–235.

³ Archives diplomatiques du Ministère des Affaires étrangères, Paris, Corr. politique Suisse, Vol. 126, f. 70'.

⁴ Sigrist Hans, Solothurn, Kleine Stadt mit grosser Tradition, Genf 1958. Siehe dazu auch:

Dörflinger H., Französische Politik in Solothurn zur Zeit des Schanzenbaues 1667–1727, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. IX, 1916/17.

Schlatter Edgar, Baugeschichtliches über die Stadt-Befestigungen von Solothurn, Hist. Verein des Kantons Solothurn, Beiheft Nr. 1, 1921.

⁵ Traité de l'Attaque des places par Mr de Vauban, Manuskript 1704, herausgegeben 1737. Zitat aus Kap. 12.

⁶ «Lettre escrit à Mr l'ambassadeur Marquis de Puisieux par Mrs de Vauban, Ingenieur du Roy 1700.» Kopie ohne Unterschrift, Staatsarchiv, Solothurn, BG 14.9.